

**Zeitschrift:** Badener Neujahrsblätter

**Herausgeber:** Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

**Band:** 30 (1955)

**Artikel:** Renovationsarbeiten im Kloster Wettingen

**Autor:** Maurer, Emil

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-322547>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Renovationsarbeiten im Kloster Wettingen**

*von Emil Maurer*

Wäre der Bauherrenstolz, wie er auf Schritt und Tritt aus den Wappentafeln baufreudiger Äbte an den Wettinger Mauern spricht, noch heute auf solche Weise lebendig, so stünde nun auch dem Kanton Aargau und seinem Hochbaumeister ein Ehrenrelief zu. Was der Staat unter der Leitung Karl Kaufmanns und seiner Helfer H. Meili und A. Eichenberger seit einigen Jahren geleistet hat, setzt einer unrühmlichen Epoche in der Wettinger Baugeschichte ein Ende. Flickarbeiten etlicher Generationen und unstatthafte Eingriffe konnten getilgt, da und dort untauglicher Unterhalt und selbst Verfall aufgehalten, schließlich auch einige Entdeckungen von kunstgeschichtlichem Interesse gemacht werden. Von diesen Arbeiten, soweit sie den künstlerischen Bestand angehen, möchten die nachstehenden Abschnitte einstweilen das Inhaltsverzeichnis bieten; ihre Auswertung wird dem Text der «Kunstdenkmäler des Kantons Aargau» zustehen, und was an betrieblichen und wohnlichen Verbesserungen erzielt worden ist, mögen andere würdigen. Noch ist vom Gesamtprogramm erst ein Bruchteil verwirklicht.

## *Das Hauptportal der Kirche*

Die Verwitterung des nordseits am «Paradies» gelegenen Portals mit seinen drei Heilengestalten – Maria mit dem Kinde, flankiert von den Zisterzienserheiligen Bernhard von Clairvaux und Robert von Cîteaux – hatte im Jahre 1949 einen solchen Grad erreicht, daß nach dem Verlust ganzer Teile und der Anbringung großer Zementflicke nicht mehr auf Konservierung und Ergänzung der Originale von 1760 gehofft werden konnte. Auf Grund mehrerer Expertisen, an welchen auch die Eidgenössische Kommission für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler beteiligt war, erwies sich die vollständige Ersetzung der Architektur und der Skulpturen als unumgänglich.

Von den architektonischen Teilen des Portals wurden genaue Maßaufnahmen hergestellt. Die Reproduktion der Säulen, Pfosten und Gesimse in Würenloser Muschelkalk und ihre Versetzung gelang ohne große Schwierigkeiten. Indessen stellten sich beim Kopieren der Heiligenstatuen in Sandstein alle jene heiklen, letztlich unlösbaren Probleme, wie sie beim Ersatz von Bauplastiken auftauchen können. Nachdem Gipsabgüsse erstellt waren, hatte eine einfühlende Künstlerhand die fehlenden Teile aufzumodellieren; dabei leisteten die Zeichnungen J. R. Rahns (um 1860) und eine alte Photographie gute

Dienste. Während die seitlichen Figuren genügend Anhaltspunkte für verantwortbare Rekonstruktionen boten – es handelte sich je um den rechten Unterarm und einzelne Gewandpartien –, war die Arbeit an der von anderer Hand geschaffenen, schon mehrfach verschlimmisierten Marienstatue ein Prüfstein für alle Beteiligten. Der untere Teil der Gestalt war weitgehend neu zu formen; die Hände und das Jesuskind wiesen schwere Beschädigungen auf. Für die Faltensprache konnten die wenigen unberührten Partien als verbindlich gelten, der Gesichtsausdruck wurde nach Möglichkeit beibehalten. Nimben und Stäbe konnten in der «Rumpelkammer» des Klosters – der inzwischen neugeordneten oberen Sakristei – vervollständigt und nach neuer Vergoldung den Gestalten wieder beigegeben werden. Wenn auch trotz sorgfältiger Punktierarbeit der Bildhauer (A. Meier, Würenlos, A. Magg, Zürich, F. Fischer, Zürich) von der Feinheit der barocken Formspannungen und dem lebendigen Spiel der Oberflächen nicht alles auf die Kopien übergegangen ist – immer bleibt ja ein solches Unternehmen eine bloße Annäherung –, darf die Wiederherstellung im Ganzen doch anerkannt werden. Die Originale selbst, nunmehr vor baldigem Untergang gerettet, bieten sich in der Kirche zu naher Betrachtung dar. Es ist kein Zweifel, daß die schweizerische Bildhauerei des mittleren 18. Jahrhunderts nicht manche ebenso kraftvolle Leistungen kennt wie die beiden Wettinger Zisterzienserheiligen.

Was die Giebelarchitektur betrifft, hat man sich nach einigen Versuchen entschlossen, die rahmenden Natursteinpilaster wieder zu zeigen, während die Abfallrohre versteckt werden konnten. Die Nische der Muttergottes, unter der ergänzten Datumskartusche, ist nun gänzlich weiß gehalten. Das hübsche Rokokogitter – mit seinem Stichbogen eine Konkurrenz zum Rundbogen des Portals – wurde entfernt und sieht einer neuen Verwendung entgegen.

Während der Bauarbeiten sind hinter der Barockarchitektur Teile des spätgotischen Portals an den Tag gekommen. Über stumpfem Spitzbogenscheitel mit Profilverschneidung lag eine beschnittene Relieftafel mit den Wappen Wettingens und des Abtes Peter II. Schmid, das Dokument der Erbauung um 1600.

### *Der Hof*

Der im Südosten des Klosters gelegene Hof ist aus der «Asche» eines ungepflegten, kasernenhaften Gevierts als ein Phönix erstanden: hell, freundlich und schöngeordnet. Vorerst wurden der Windfang beim Haupteingang und das Brunnenhaus – Störefriede der kubischen Reinheit – entfernt. Der Durchgang bei der Marienkapelle, früher breit und stichbogig, ist nun als kleinerer Rundbogen besser in die Nordfassade eingeordnet. Vor allem konnten die Fensterrhythmen, die durch ungemäße Einbrüche besonders im Westen gestört

waren, auf spätgotische freie Weise wieder ausgeglichen werden. Von den gekehlten Sandsteingewänden war die Mehrzahl auszubessern oder gänzlich zu ersetzen; überall ist dabei als Oberflächenstruktur die historisch richtige Scharrur zur Anwendung gekommen. In dem schmucken Nordflügel mußten sämtliche Strebepfeiler, die Stützen der gewölbten Hallen im Innern, ersetzt werden; die Nachfolger gereichen mit ihren Sandsteinquadern dem Hof zu besonderer Zier. Im Erdgeschoß sind die großen Rundbogenfenster, die der Bibliothek (ehemals Parlatorium) Licht zuführen, neuerdings mit Wabenscheiben in Bleifassung verglast. Als Verputz dient ein feinkörniger Abrieb in Weißkalktechnik, versehen mit einem Anstrich aus Mineralfarbe. Das ochsenblutfarbene Rot der Fenstersprossen und Dachsparren trägt zur Belebung der baulichen Strenge bei. An einen unerfüllten Wunsch gemahnt die achteckige Aussparung in der neuen Pflästerung: ein Brunnen soll wie ehemals als Blickfang und bedächtiger Plauderer ins Geviert des Hofs zu stehen kommen.

Die vom Verputz befreiten Fassaden verrieten dem Bauhistoriker, daß nicht nur der westliche, sondern mindestens auch der südseitige Trakt schon hochgotischen Ursprungs ist. Von den schartenartigen Fensterchen ist eines als Ausweis sichtbar belassen worden. Der Trakt der Marienkapelle muß, nach den Eckquadern zu schließen, bis 1599 gegen Westen freigelegen haben. An waagrechten Baunähten und an der verschiedenartigen Mauertechnik waren Aufstockungen abzulesen. Die nun wiedergewonnene spätgotische Gestalt des Hofs ist dem unermüdlichen Abt Peter II. Schmid zu verdanken: eine Wappentafel Cîteaux-Schmid datiert den Nordflügel auf 1599, eine zweite – Wettingen-Schmid – den Südtrakt auf 1610.

#### *Die Südfassade*

Den Anblick der ausgedehnten Südfassade von der Limmat her hat zumal der Abbruch des ehemaligen Latrinenhauses verbessert. Dieser schmale Risalit war seiner Anlage nach zwar von hohem Alter, doch hatte das 19. Jahrhundert ihn aufgestockt und mit unpassenden Öffnungen und Dächern versehen, so daß er die anliegende Giebelfront unerfreulich bedrängte. Nach seiner Entfernung dehnt sich die lange Trauffront ruhig zwischen den zwei Hauptgiebeln aus. Von diesen beiden Schwerpunkten hat der westseitige eine Berichtigung erfahren, indem nun sein Satteldach wieder geknickt und mit kleinem Vorsprung verläuft und die beiden übergroßen Mittelfenster, obwohl längst so überliefert, zu feingliedrigen Staffelfenstern mit ausgeglichener Bankhöhe verwandelt sind. Unter ihnen hat Abt Peter II. Schmid ein Relief mit geviertem Wappen und dem Datum 1597 als Bauurkunde eingelassen, während der

lange Zwischentrakt das Wappen des Abtes Peter I. Eichhorn mit der Jahrzahl 1561 trägt. Im einzelnen hat sich die architektonische Neugestaltung an die schon im Hof angewendeten Regeln gehalten.

### *Nordfassade und Kapitelsaal*

Dem äußersten, dreieckigen Hof, den heute das Zwyssig-Denkmal zierte, kommt die Ausmerzung einer kapitalen Bausünde zustatten. Als der Kapitelsaal im 19. Jahrhundert zum Feuerwehrmagazin degradiert wurde, hatten die drei romanischen Fenster, die in den Hof blickten, zwei großmäuligen Rechtektoren zu weichen. Nach Verlegung dieses Magazins ist es nun möglich geworden, dank der Erhaltung eines halben Fensters im Mauerwerk und anhand der Zeichnungen J. R. Rahns die ursprüngliche Folge der drei Rundbogen wieder herzustellen. Auch die Verkleinerung der im Winkel gelegenen Fenster hat dazu beigetragen, der Gliederung der Fassade ihr feines Gleichgewicht zurückzugeben. Was die Herstellung des Kapitelsaals für die gesamte Wettinger Anlage bedeutet, wird sich erst nach seiner Innenrenovation, die bevorsteht, vollends erweisen.

Der rechtwinklig anstoßende Flügel der Bibliothek und der Marienkapelle hat dieselbe Verschönerung erfahren wie seine Gegenseite im Hof. Den Aufgang zum «Schneggen» vermittelt eine schlichte Treppe unter hölzernem Pultdächlein. Die neue Fassung des Durchgangs zum Hof – ein unprofilierter Rundbogen mit neugeschaffenem Gitter – ordnet sich der vielgestaltigen Fassade mit Ruhe und Schlichtheit ein. Nicht weniger als dreimal hat Abt Peter Schmid hier mit seinem Wappen signiert: am Bibliotheksflügel und am Schneggentor mit dem Datum 1599, an der Winterabtei über der Kapelle mit dem Baujahr 1602.

### *Der Renaissance-Lettner in der Kirche*

Zu einer bedeutenden kunstgeschichtlichen Entdeckung hat die vorübergehende Entfernung der Rokokoaltäre an der Schranke des Retrochorus geführt. Hinter der goldenen Pracht, die mit bezeichnender barocker Sorglosigkeit an ein paar Drähten als Kulisse dem ältern Bestande vorgehängt war, trat die Fassade des um 1600 unter Abt Peter II. Schmid erstellten Lettners zutage. Es handelt sich um ein in der Schweiz einzigartiges Ausstattungsstück der kirchlichen Renaissance und um eine der spätesten Chorschranken überhaupt, denn seit dem 15. Jahrhundert und zumal seit der Gegenreformation war das Gepränge der Messen nurmehr durch Chorgitter vom Laienschiff getrennt. Leider hat die unbekümmerte Hand der «Dekorateure» von 1750 be-

seitigt, was von dem ältern Bauwerk unbequem vorsprang, so die Hauptgesimse und die Altaraufbauten, und übermalt, was ihre luftigen neuen Rocaillel nicht zudeckten.

Die Schranke erstreckte sich quer durch alle drei Schiffe, in der Mittelachse nur den Zugang zum Mönchschor freigebend, in den Seitenschiffen aber je von einem breiten Stichbogen durchbrochen. Das mittlere Portal, dessen Gestalt nicht ersichtlich wurde, war eingefaßt von mannshohen Flachnischen mit palmettenartigem Abschluß und, darüber, strengen Beschlagwerkornamenten, ähnlich denjenigen am Chorgestühl. Zur Seite stand je ein Altar in der Form einer straffen, giebelbekrönten Architektur; davon waren nur noch die Umrisse ablesbar. Über dem stark profilierten Gesims, das dieses unterste Geschoß abgrenzte, zog sich ein Zyklus von zwölf auf Stein gemalten Christus-Szenen hin. Neun von ihnen, je in einen Beschlagwerkrahmen gefaßt und durch zierliche Hermenpilaster voneinander getrennt, sind erhalten: Verkündigung an Maria, Heimsuchung, Geburt Christi (alle im nördlichen Seitenschiff), der zwölfjährige Jesus im Tempel, Gethsemane, Geißelung Christi – in der Mittelachse eine stukkierte Madonna im Strahlenkranz (verloren) – Dornenkrönung, Kreuztragung und Auferstehung. Die drei Tafeln des südlichen Seitenschiffs fehlten. Dieses etwa 105 cm hohe Bilderband beschloß ein zweites Gesims. Über ihm erhob sich in der Mitte die Orgel als bekrönder Abschluß, mit einem Prospekt aus breitem Holzgebälk und seitlichen Pfeilern, alle reich mit reliefierten und polychromierten Ornamenten, Kartuschen und Engelsköpfchen verziert. Den Orgelkasten flankierten schräg zur Seite abfallende Bildtafeln – links den hl. Christophorus in einer Flußlandschaft, rechts eine Ernteszene mit Zisterziensern darstellend, je auf Holztafeln gemalt – und schließlich ähnlich geschmückte Brüstungen, auf denen sich feines Rankenwerk ausbreitete. Die Fassade erglänzte ursprünglich in einer prunkvollen, kräftigen Farbigkeit, wie sie, zum Vergleich, etwa in den großen Altarwerken dieser Zeit zu finden ist.

Als Architektur muß die erneuerte Schranke des Retrochorus schon 1601, als das anliegende Chorgestühl begonnen wurde, errichtet gewesen sein. Die oberen Teile der Brüstung überschneiden die Wandstukkaturen der Luganesen Castello und Martiano von 1606 bis 1608. Diese Stukkateure waren selber im Lettnerschmuck beteiligt; so sind das (verlorene) Marienbild und zwei Engel über dem mittleren Tor in dem erhaltenen Verding von 1606 erwähnt. Wer die Malereien geschaffen hat, ist einstweilen nicht ermittelt. Sie sind wichtige Dokumente einer spärlich überlieferten und problematischen Epoche in der schweizerischen Malerei.

Um den Bilder- und Ornamentenschmuck nicht wieder den Blicken zu ent-

ziehen, wurden der Christus-Zyklus und die Orgelbrüstung demontiert. Nach ihrer Restaurierung, die zurzeit vor sich geht, sollen sie zu geeigneter Aufstellung kommen. Dem einzigartigen Werk kirchlicher Renaissance-Dekoration in der Schweiz soll dann eine genauere Studie gelten.

#### *Gotische Wandmalereien in der Kreuzgangkapelle*

Die kleine Kapelle in der Nordostecke des Kreuzgangs, einst mit einem Dreikönigsaltar versehen, hat ihre Restaurierung mit der Freigabe bisher unbekannter Wandmalereien belohnt. Der kleine, gewölbte Raum unterhalb der Treppe, die vom südlichen Querhausarm der Kirche ins ehemalige Dormitorium emporführt, muß im frühen 17. Jahrhundert zweigeteilt worden sein, um einer zum Querschiff offenstehenden Nische Platz zu geben. Die Aufdeckung des mittelalterlichen Wand- und Deckenschmucks hat nun Anlaß zur Rückführung in den alten Zustand gegeben.

Die Kapelle, deren Südmauer durch eine große Stichbogennische mit der Piscina erweitert ist, war seit dem 14. Jahrhundert vollständig ausgemalt. Während die Ostmauer über dem Altar durch die erwähnten baulichen Veränderungen weitgehend verloren gegangen ist, sind die Malereien an den übrigen Wänden und am Gewölbe wenigstens in der Untermalung mit Linien und Farbflächen so weit bewahrt, daß ihre Restaurierung ein Gewinn geworden ist. Vom zweiten Arbeitsgang, dem pigmentreicheren Auftrag der Binnenzeichnung und Modellierung, kann man anhand spärlicher Fragmente wenigstens eine Ahnung gewinnen. Der ausgezeichnete Berner Restaurator Hans A. Fischer hat nach sorgfältiger Abdeckung und Konservierung des Originalbestandes die Fehlstellen nur dort mit deutlich blasseren Farben bemalt, wo der Zusammenhang der Formen einwandfrei feststand. Auf diese Weise bieten sich die beiden seitlichen Bilder wieder lesbar dar.

Auf der unregelmäßigen Quertonne sind auf weißem Grund rote und blaue Sterne hingestreut, wie es der Himmelsbedeutung des Gewölbes entsprach. Die untere Zone der Wände ist rings als Wappenteppich gegeben: von Händen gehalten, hängt ein «Gewebe» mit Vierpaßgliederung und Spitzschilden (ohne erhaltene Wappenbilder) zum Boden. Auf der zwickelförmigen Schrägwand zur Linken ist darüber die Taufe Christi dargestellt: der Täufling in der Mitte, vom Wellenberg umgeben, über ihm die Taube des Heiligen Geistes, rechts Johannes, im Taufakt vorgeneigt, und offenbar eine weitere kleine Gestalt, links der Engel, der das rote Gewand Christi bereit hält. Zahlreiche Pentimenti lassen die Bedeutung einzelner Linien ungewiß erscheinen. Die gegenüberliegende Nischenwand zeigt an den obren Zwickeln je einen kleinen Engel und rechts, nicht vollständig erhalten, einen

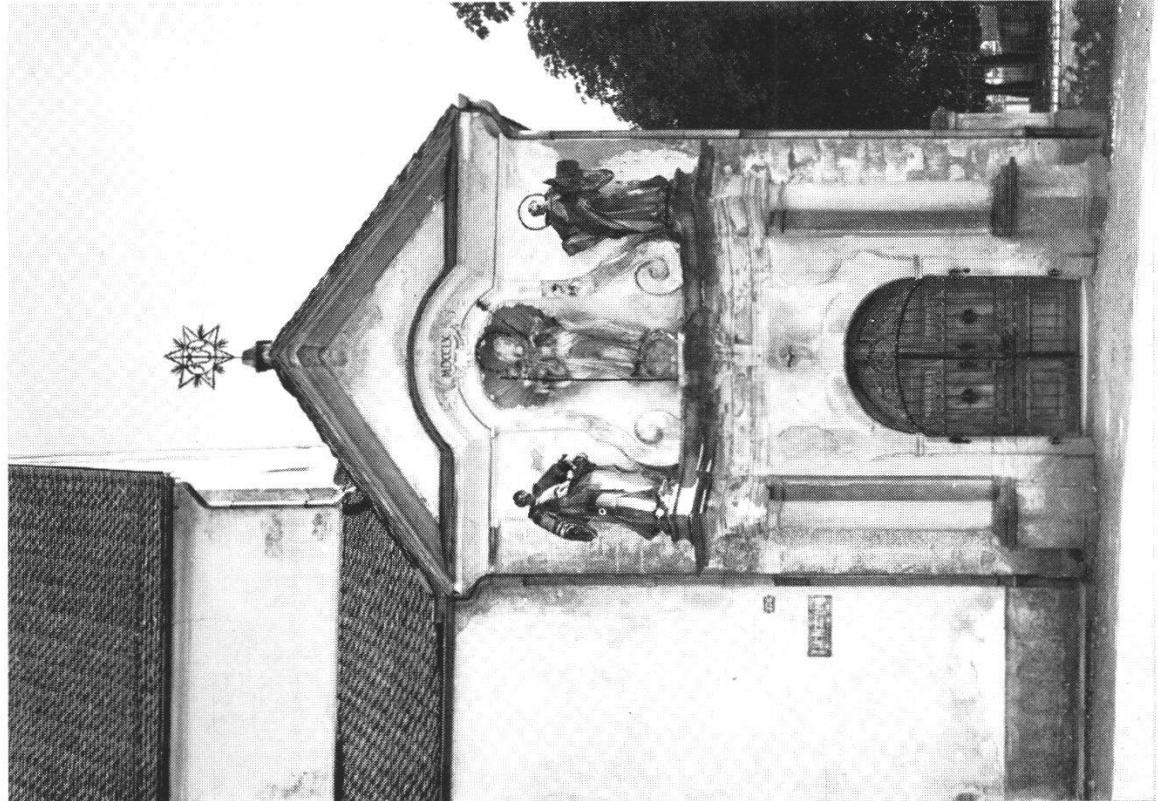
stehenden Heiligen mit Wanderstab. Die bedeutendste Darstellung ist in der Nische selber geborgen: rechts der hl. Antonius Eremita nach bestandener Versuchung – von dem schlanken Heiligen, der auf einer Wolke dem oben erscheinenden Gottvater staunend entgegenblickt, wendet sich eben ein grimmiger Teufel mit Beckenflügeln, Geweih und großem Höllenzepter ab – links anscheinend eine Szene aus dem Leben des hl. Benedikt: der Heilige im (grau untermalten) Mönchshabit neigt sich mit erhobener Rechten einem vor ihm Knienden zu, der eine Deckelbüchse emporreicht, indes sich hinter ihm ein kirchenartiges Gebäude erhebt. Auf dem Bogenfeld über dem Eingang erscheinen seitlich je ein Engel mit ausgebreiteten Schwingen auf einer Wolke und in der Mitte das Antlitz Christi. Die Wand hinter dem Altar hat nur zur Linken eine schräg aufsteigende, perspektivische Architektur bewahrt.

Die schlanken Proportionen, namentlich des Eremiten, anderseits die größere Fülle des heiligen Mönchs, die feinen Gelenke und dünnen Arme, der weiche, melodische Faltenfall, der weitgehende Verzicht auf räumliche Bildmittel, zudem die lappenförmig stilisierte Wolkenformel und die spitzen Wappenschilder deuten auf eine Entstehung des Zyklus in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Zu den bekannten Kunstschatzen Wettingens gesellt sich mit den Wandmalereien der Kreuzgangkapelle eine bisher nicht vertretene Bildgattung. Das Werk übertrifft an Alter die meisten Ausstattungsstücke, abgesehen natürlich von den frühen Glasmalereien des 13. Jahrhunderts, und reicht zurück in eine Schaffenszeit, die das Wandbild noch als eine ausdrucksmächtige, an die Fläche gebundene Kunst gepflegt hat. Der Aargau insgesamt, in seiner Armut an mittelalterlichen Wandmalereien, hat Grund, den wiedergewonnenen Zeugen einer großen Kunstepoche willkommen zu heißen.

Um den Altarblock und die schmucklose Ostwand der Kapelle nicht unbesetzt zu lassen, wurde das zuvor im Nordarm des Kreuzgangs aufgestellte kleine Flügelaltärchen restauriert und auf dem Stipes aufgestellt. Dabei hat sich auch dieses Werk als eine bisher verkannte Kostbarkeit erwiesen: die mittlere Tafel, beim Brand von 1507 wunderbar bewahrt und nur mit einigen Glutlöchern gezeichnet, zeigt das kleine Jesuskind mit einem Spruchband auf der Wiese sitzend, eine liebenswerte, charakteristische Schöpfung des mittleren 15. Jahrhunderts, indes die beiden Flügel, von Abt Peter II. Schmid um 1600 zugefügt, Maria mit dem Kinde in prunkvoller Renaissance-Architektur, den Stifter und das brennende Kloster auf der linken Seite, den Klosterstifter Heinrich von Rapperswil mit Wappen und Kirchenmodell auf der rechten Seite darstellen – Malereien, denen das italienische Cinquecento als Muster vorgestanden hat.

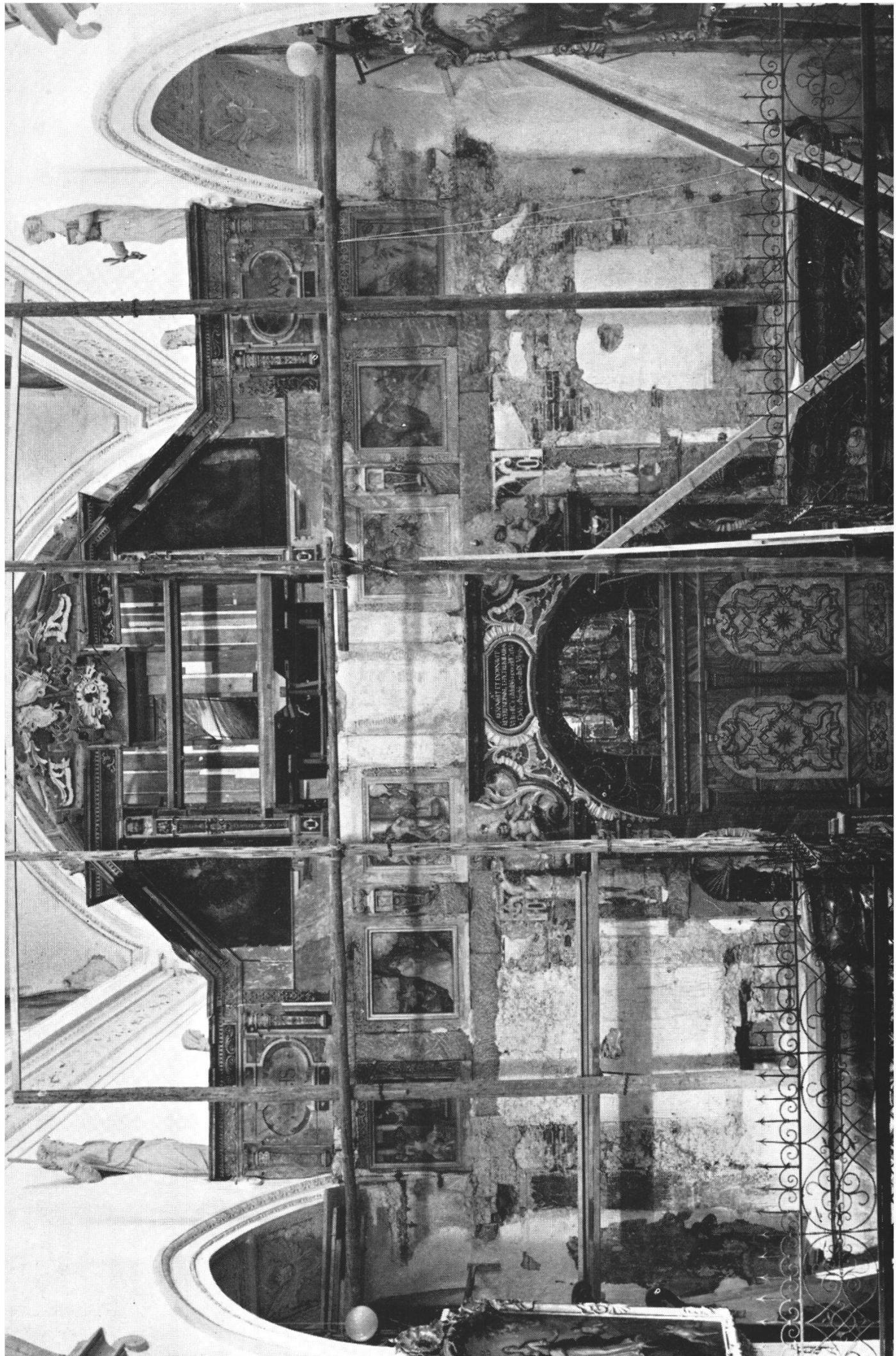




Portal der Klosterkirche Wettingen vor und nach der Restauration



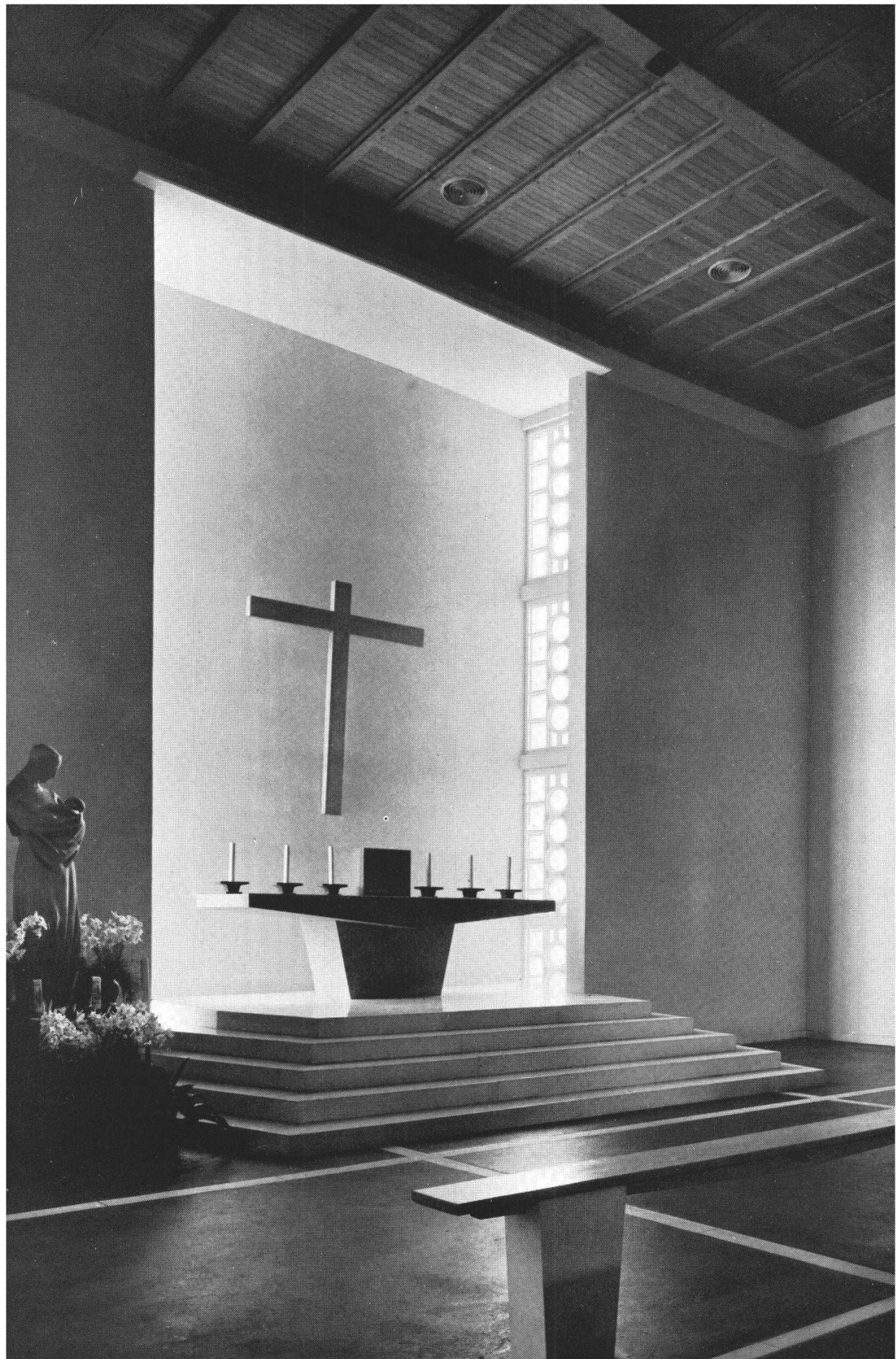
Äußerer Hof des Klosters Wettingen mit Zwyssig-Denkmal

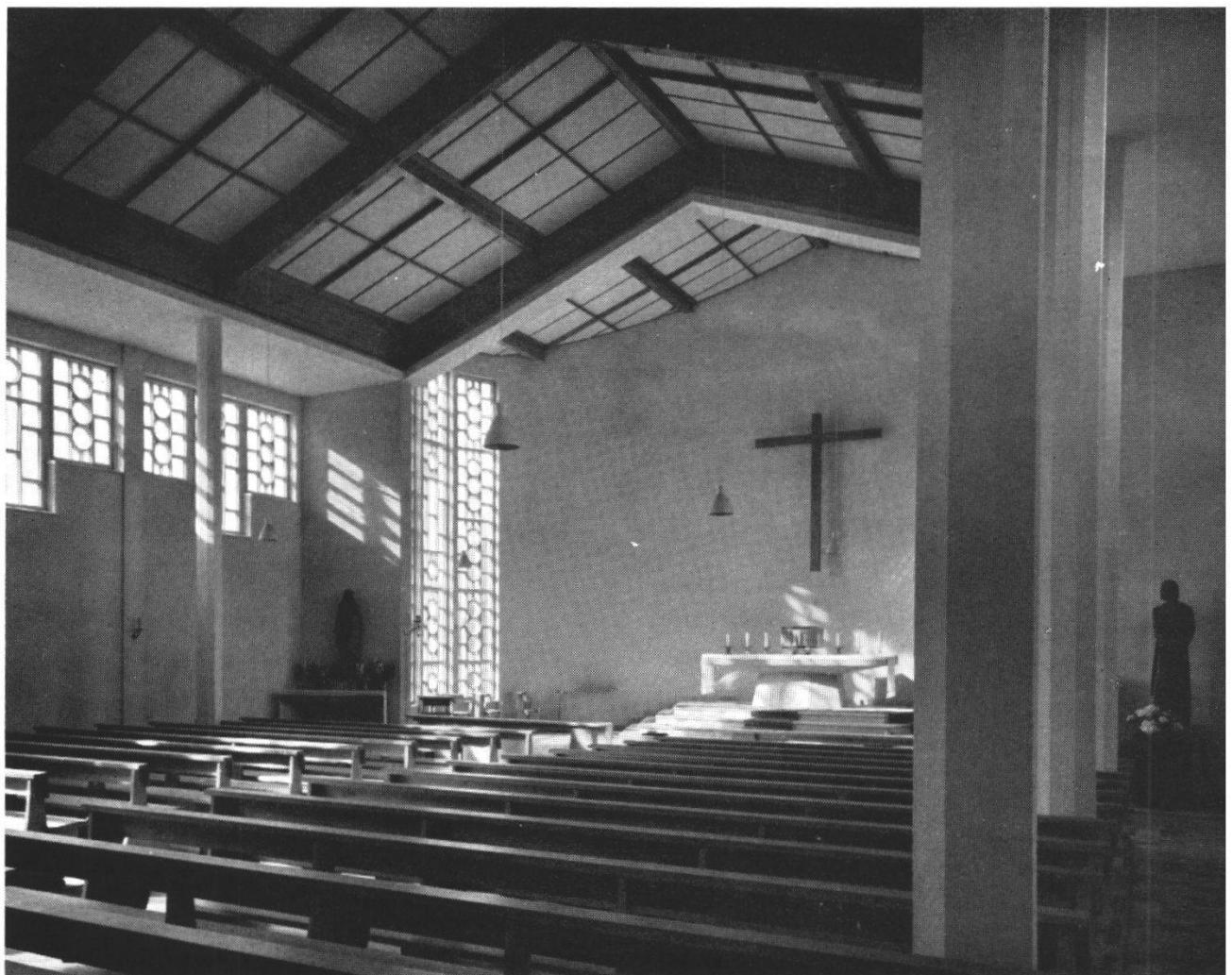




Neue katholische Kirche in Untersiggenthal

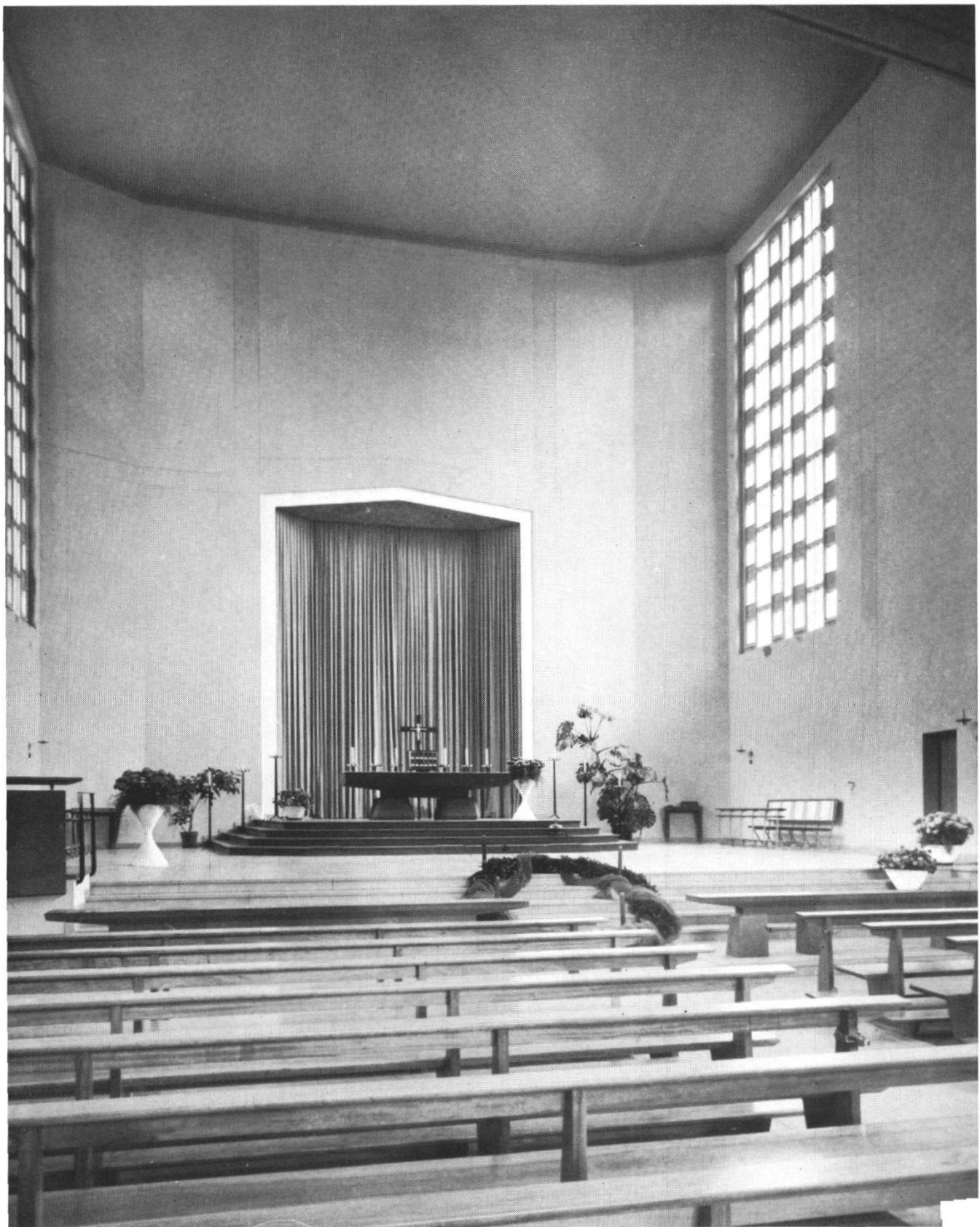
Lettner der Wettinger Klosterkirche  
während der Restauration





Neue katholische Kirche in Killwangen

Innenansicht der Kirche Untersiggenthal



Antoniuskirche Wettingen. Blick in den Chor.



Im rechten Seitenschiff der Antoniuskirche





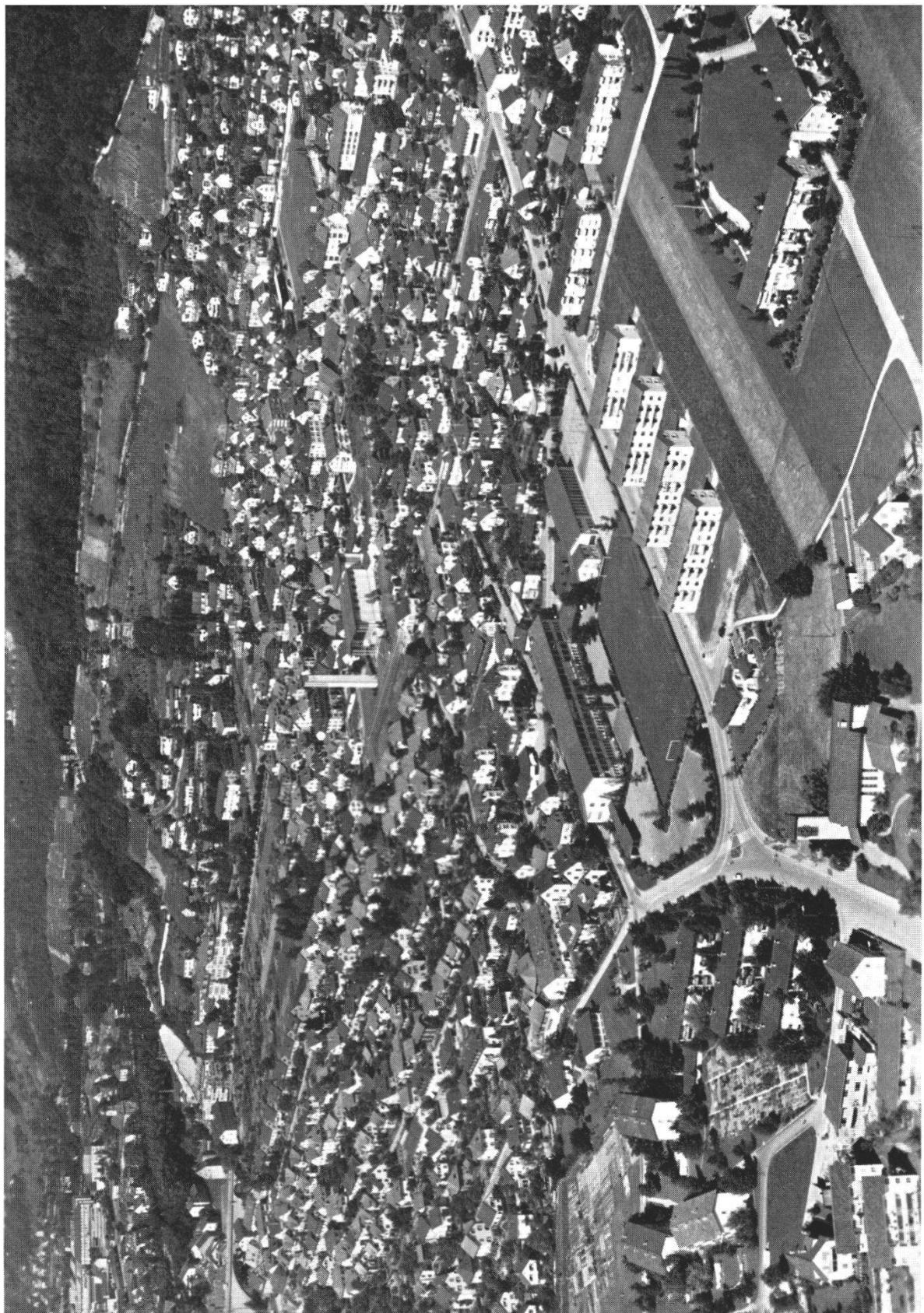
Wettigen  
von Südosten  
Flugbild  
1954



Wettigen  
Flugbild  
1948



Wettingen  
von Südwesten  
1954



Wettingen  
von Süd-Südost  
1954



Altes Dorf  
von Süden  
1954

*Nachfolgende Seite:*  
Neubauten  
im Klosterbrühl.  
Tuschzeichnung von  
Frau M. Keller-Kiefer

